

Von den Göttern zu Gott : die Anfänge des Christentums

Autor(en): **Descœudres, Georges / Biaggio Simona, Simonetta / Wibl , François**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archäologie Suisse : bulletin d'Archäologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **33 (2010)**

Heft 2-de: **Menschen in den Alpen : die letzten 50000 Jahre in der Schweiz**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

s p ä t a n t i k e



Von den Göttern zu Gott: die Anfänge des Christentums

— Georges Descœudres, Simonetta Biaggio Simona.

Mit einem Beitrag von François Wibl 

Die fortlaufende Ausbreitung des Christentums ab dem 4. Jh. von Süden her in den Alpenraum folgt den damals erschlossenen Verkehrswegen. Christentum und Heidentum existieren über einen langen Zeitraum nebeneinander.

Als 313 n.Chr. Kaiser Konstantin I. das Edikt verabschiedete, das die Gleichstellung aller Religionen und die Glaubensfreiheit der Christen festlegte, war das Christentum, vor allem im mediterranen Raum, schon seit geraumer Zeit fester Bestandteil der verschiedenen Gemeinschaften. In seine Regierungszeit fallen mehrere Neugründungen oder Erweiterungen von Kultstätten in verschiedenen Städten, unter anderen auch in Mailand, Hauptstadt des römischen Reichs zwischen 286 und 402 n.Chr. und eine der ältesten bekannten Diözesen: Maternus, ein Zeitgenosse von Konstantin, war um die Mitte des 3. Jh. bereits der siebte Bischof der Stadt. Die Ausbreitung des Christentums in Norditalien

und im südalpinen Raum, welche den Verkehrsachsen folgte, intensivierte sich in der zweiten Hälfte des 4. Jh. mit einer Vervielfachung der Diözesen: jene von Brescia, Bergamo, Pavia und Vercelli wurden wahrscheinlich um die Mitte des 4. Jh. gegründet. Die Bischofsitze von Lodi, Como, Aosta, Tortona und Novara sind das Ergebnis der Evangelisierung durch Bischof Ambrosius von Mailand (374-397). Im Jahre 386 erhielt Felix, der erste Bischof von Como, seine Weihe von Ambrosius höchstpersönlich.

Die Bischofsitze von Mailand und Como spielten eine entscheidende Rolle bei der Christianisierung des (süd-)alpinen Raums. Die Bekehrung verlief von den Städten ins Umland, dabei wirkten

Abb. 1
Riva S. Vitale (TI). Das Baptisterium San Giovanni in der Aussenansicht.
Riva S. Vitale (TI). Il battisteri di San Giovanni vis da l'exteriur.

neben den Gesandten der Bischöfe auch einzelne Bekehrte sowie Familien. Um diese bildeten sich die frühen Kerne der Glaubensgemeinschaften. In der zweiten Hälfte des 5. und des 6. Jh. organisierte sich die Kirchengemeinschaft systematischer. In diese Zeit fallen mehrere Gründungen von Taufkirchen oder Baptisterien: diese sind als eigentliche Christianisierungszentren zu interpretieren. Die Entwicklung verlief jedenfalls langsam und nicht linear: mehrere Zeugnisse beweisen, dass das heidnische Kulturgut sich noch lange hartnäckig hielt und über einen langen Zeitraum neben der neuen Religion weiterbestand.

Die südalpinen Gebiete

Die ältesten Zeugnisse für die Anwesenheit von christianisierten Menschen (oder zumindest der neuen Religion nahestehenden) stammen aus zwei Gräbern der zweiten Hälfte des 4. Jh. aus Losone-Arcegno und Bellinzona-Carasso. Es handelt sich dabei um eiserne Verlobungs- oder Eheringe mit Christogramm. Der Fund aus Arcegno gehörte einer

jungen Frau, die mit den für diese Zeit üblichen und der heidnischen Glaubenswelt entsprechenden Geschirrbeigaben beigelegt wurde.

Das Baptisterium von Riva S. Vitale, das an das Ende des 5. oder ins 6. Jh. zu datieren ist, ist das älteste der noch erhaltenen Kultgebäude. Sein oktogonaler Grundriss ist in ein Viereck eingeschrieben, in dessen Zentrum das Taufbecken eingetieft ist. Dagegen ist das Vorkommen einer Taufkirche in der Gemeinde Muralto bislang nur eine Vermutung. Die älteste Kirche von S. Vittore wurde gegen Ende des 5. Jh. auf den Ruinen einer römischen *domus* errichtet, dabei bleibt aber das Taufbecken bislang unentdeckt. Die Ausgrabungen im *vicus* von Muralto beweisen, dass der römische Siedlungsteil oberhalb des heutigen Bahnhofs zwischen dem Ende des 4. und dem 5. Jh. zu einer christlichen Kultstätte mit Gräberfeld wurde. Ein zweites, jüngerer Baptisterium aus dem 7.-8. Jh. liegt in Balerna, ebenfalls an einem wichtigen Verkehrsweg. Dass frühchristliche Kirchen auf früheren römischen, vielleicht bereits verfallenden Bauten errichtet wurden, ist nicht nur in Muralto,

Abb. 2

Im Text erwähnte Standorte von Kirchen und heidnische Kultstätten der Spätantike und des frühen Mittelalters.

Baselgias e lieus da cult pajauns da l'antica tardiva e dal temp medieval tempriv menziunads en il text.

-  Bischöfsskiren / *Baselgias episcopalas*
-  Taufskiren / *Baselgias da batten*
-  Pfarrskiren / *Baselgias parochialas*

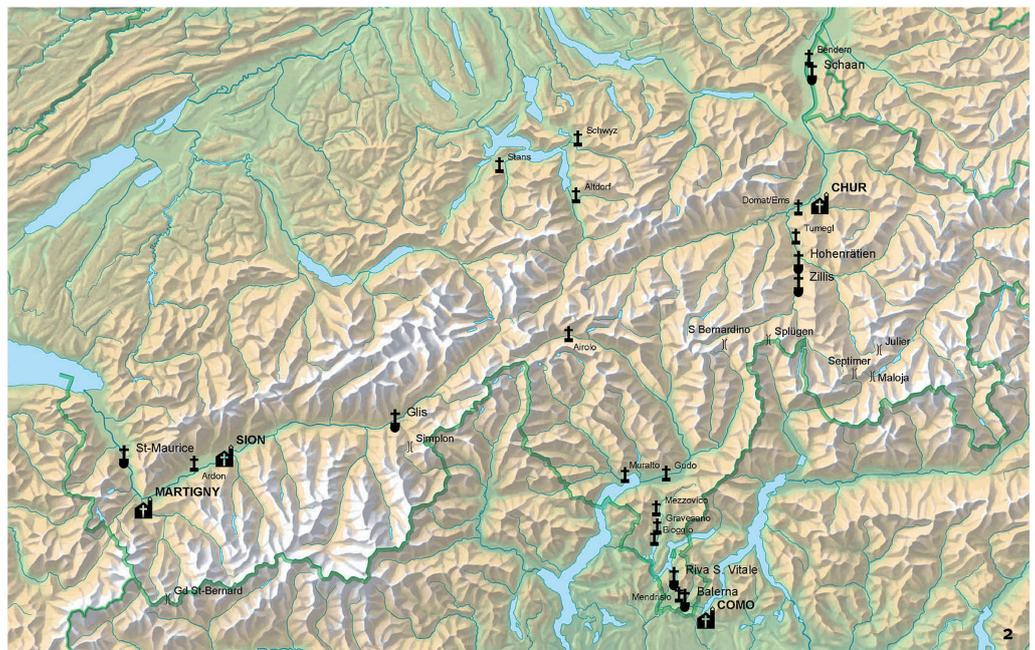


Abb. 3
Fingerringe mit Christogramm aus
Losone-Arcegno (oben) und Bellin-
zona-Carasso (unten). 4. Jh. n.Chr.
*Anès cun cristogram da Losone-
Arcegno (sura) e Bellinzona-Carasso
(sut). 4. tschientaner s.C.*



S. Vittore), Mezzovico (S. Abbondio), Gravesano (S. Pietro). Die ältesten Phasen dieser Gebäude scheinen an das Ende des 5. oder ins 6. Jh. zu datieren. Bei Mezzovico und Gravesano haben die archäologischen Ausgrabungen die Spuren von früheren oder zeitgenössischen Holzgebäuden ermittelt, welche mit den Gründungen der Kirchen in Zusammenhang gebracht wurden.

Eine weitere Entwicklung der Kultgebäude datiert in die Zeit des 7. und 8. Jh., im Zusammenhang mit einem wahrscheinlichen Bevölkerungsanstieg in den ländlichen Gebieten und der Niederlassung der langobardischen Aristokratie an strategischen Punkten zur Kontrolle des Territoriums.

3

sondern auch in Gravesano nachgewiesen. Auch hier liegt die Kirche über einer wahrscheinlichen Kultstätte. In Bioggio hingegen befindet sich die Kirche S. Maurizio (5.-6. Jh.) in der Nähe des kleinen römischen Tempels, der im 4. Jh. aufgelassen wurde.

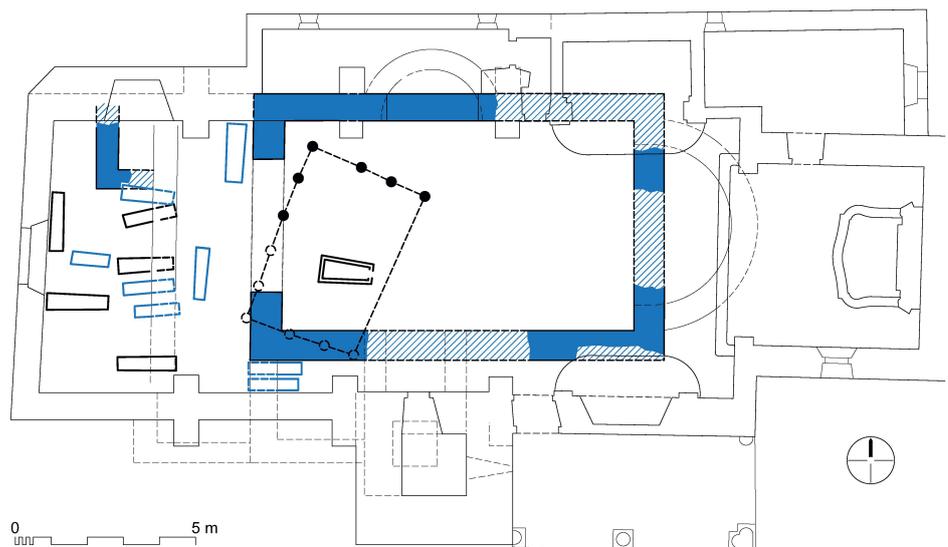
Kleine Kirchen oder Oratorien mit Gräberfeld, die sich um ein privilegiertes Grab entwickelten, wurden in verschiedenen Ortschaften im Kanton Tessin entdeckt: Airolo (erste Phase der Kirche SS. Nazario und Celso), Gudo (S. Lorenzo), vielleicht Muralto (S. Stefano, in kleiner Entfernung zu

Gebiete nördlich des Alpenkamms

Die Ausbreitung des Christentums in der Spätantike und im Frühmittelalter erfolgte entlang der Hauptverkehrsachsen, wobei erste Niederlassungen mit Vorliebe in Städten und Kastellorten gegründet wurden. Die Alpen mit ihren Passübergängen waren Durchgangsland von Italien in die Gebiete im Norden, und dementsprechend erfolgte die Christianisierung des Alpenraums als Teil des Romanisierungsprozesses von Süden nach Norden.

Abb. 4
Mezzovico (TI). Plan der Kirche S.
Abbondio, schwarz Phase I (6. Jh.),
blau Phase II (7. Jh.).

*Mezzovico (TI). Plan da la basel-
gia S. Abbondio, nair fasa I (6avel
tschientaner), blau fasa II (7avel
tschientaner).*



4

Bischöfe und Kathedralen

Die beiden alpenländischen bischöflichen Niederlassungen in *Octodurus* (Martigny, VS) und *Curia* (Chur, GR) trafen auf unterschiedliche Verhältnisse. In *Octodurus* entstand am Rande der Siedlung aus einem einfachen Profanbau eine erste Kirche, die in rasch abfolgenden Umbauten zu einer Doppelkathedrale mit einem Baptisterium umgestaltet wurde. Die Lage der Kirche am Rande der Siedlung *Forum Claudii Vallensium* macht deutlich, dass das Zentrum von anderen religiösen Kräften beherrscht wurde. Neben gallorömischen Gottheiten gehörte dazu auch der Mithraskult, wie die Freilegung eines Mithraeums im Jahre 1993 gezeigt hat. Der Walliser Bischof verlegte in der zweiten Hälfte des 6. Jh. seinen Sitz nach Sitten, wofür in der Literatur Sicherheitsgründe geltend gemacht werden.

Anders waren die Verhältnisse in Chur. Im Jahr 451 wird mit Asinio erstmals ein Bischof erwähnt, der wie der heutige Bischof seinen Sitz «im Hof», in dem gegen Ende des 4. Jh. befestigten Kastell, hatte. Bei archäologischen Sondierungen im Jahr 1921 und wiederum 2003-2006 wurden Teile von Vorgängerbauten der heutigen Kathedrale freigelegt. Ein verlässliches Bild der spätantik-frühmittelalterlichen Anlage lässt sich derzeit allerdings nicht gewinnen. Hingegen konnte mit der Kirche St. Stephan die Grabstätte der frühen Churer Bischöfe

gefasst werden. Über einer gewölbten Grabkammer (Hypogaeum) mit gemauerten Grablegen (*formae*) aus dem 5. Jh. wurde um 500 eine Friedhofkirche errichtet. Es handelte sich dabei um einen Saalbau mit Apsis und Nebenräumen, welcher mit Wandmalereien und Mosaiken reich ausgestattet war.

Taufkirchen

Neben den bischöflichen Zentren sind seit der Wende vom 5. zum 6. Jh. auf dem Land Kirchen mit einer Taufeinrichtung in einem Annex oder Nebengebäude entstanden. Archäologisch nachgewiesen sind Schaan, Hohenrätien und möglicherweise Zillis im rätischen Raum, Riva San Vitale im Tessin und Glis im Wallis. Bereits im 16. Jh. wurde vermutet, dass der Ortsname Glis, in der lateinischen Form *Glisa*, eine Verkürzung des Begriffs *Ecclesia* darstellte, das – wie wir heute wissen – um 500 errichtete Gotteshaus somit *die* Kirche des Oberwallis war. Bei archäologische Ausgrabungen 1984 wurde eine dreiteilige Taufanlage im Westen der von seitlichen Annexen begleiteten Saalkirche freigelegt.

Bemerkenswert ist die Taufkirche auf Hohenrätien, die ebenfalls in die Zeit um 500 datiert und Teil eines grösseren Komplexes war. Die archäologischen Ausgrabungen haben gezeigt, dass das Hochplateau in der Spätantike und im Frühmittelalter besiedelt war. Dieses war nicht so abgelegen, wie es heute erscheinen mag. Hohenrätien lag am

Abb. 5

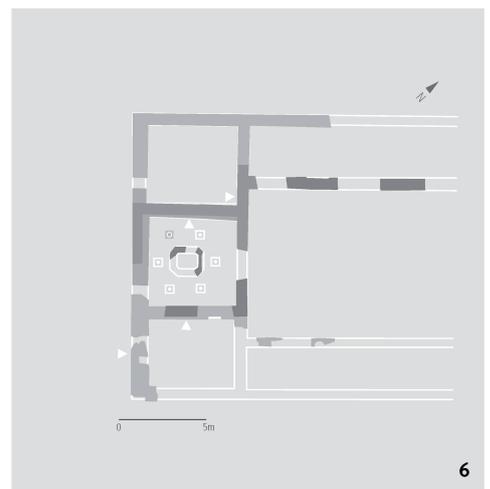
Octodurus/Martigny (VS). Doppelkathedrale mit Baptisterium, Bau III/IV. Beim trapezoiden Raum zwischen den beiden Apsiden handelt es sich um ein Baptisterium.

Octodurus/Martigny (VS). *Catedrala dubla cun battisteri, construcziun III/IV. Il local trapezoid tranter las duas apsidas è il battisteri.*

Abb. 6

Brig-Glis (VS). Von Annexen flankierte Saalkirche mit dreiteiliger Taufanlage im Westen; der Ostteil der Kirche wurde nicht ausgegraben.

Brig-Glis (VS). *Baselgia-sala flancada d'annexas cun in complex da batten en trais parts en il vest; la part da l'ost da la baselgia n'è betg exchavada.*



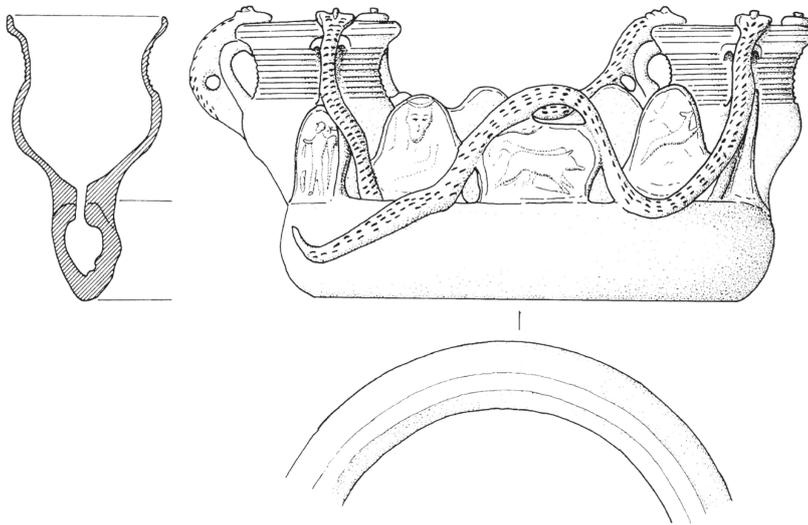


Abb. 7
Zillis (GR). Spätantikes Schlangengefäss (rekonstruiert) aus der Kulthöhle.
Ziràn (GR). *Vasch da serp (reconstrui) ord in cuvel da cult da l'antica tardiva.*

Abb. 8
Sion-Sous-le-Scex (VS). Memorialbau mit Annexen für Bestattungen.
Sion-Sous-le-Scex (VS). Edifizi memorial cun annexas per sepulturas.

Umgehungsweg der Viamala-Schlucht und damit wie Glis an der Simplonstrasse an einer wichtigen Passverbindung.

Gleichzeitig mit der Taufkirche auf Hohenrätien ist in Zillis, auf der Südseite der Viamala, anstelle eines älteren Profanbaus eine erste Kirche entstanden, die eine Binnenapsis in der Art ostalpiner Kirchenbauten aufwies. Unsicher ist die Deutung einer Taufanlage im dreiteiligen Nordannex der Kirche. In einiger Distanz zur Kirche fand sich



1990 eine spätantike Kulthöhle, welche allerdings nicht sicher einer bestimmten Gottheit zugeordnet werden konnte und die bis ins Frühmittelalter als paganes Heiligtum Bestand hatte. Neben einem Kultgefäss, zahlreichen Münzen sowie Bergkristallen als mutmassliche Votivgaben konnten auch frühmittelalterliche Bestattungen gefasst werden, die teils im Zusammenhang mit der Auflassung und Zuschüttung der Höhle, teils in die Zeit danach datieren. Bei einer Bestattung aus der Zeit der Auflassung des Heiligtums wird aufgrund des anthropologischen Befundes angenommen, dass der etwa 33-jährige Mann gepfählt wurde.

Gräberfelder – Friedhofkirchen

7 Der mit unterschiedlicher Intensität geübte frühmittelalterliche Brauch, den Toten Beigaben mit ins Grab zu legen, wird um 700 aufgegeben, wobei sich diese Sitte ebenso wie die Errichtung von Grabbauten weitgehend auf sozial höher stehende Kreise beschränkt hatte. Zunächst lebte dieser Grabbrauch auch bei den Christen weiter, deren Gräber wie die Kirchen gewöhnlich nach Osten ausgerichtet waren. Im christlichen Umfeld scheinen religiöse Gründe als Erklärung für die Beigabenarmut oder Beigabenlosigkeit zunehmend in den Vordergrund zu rücken, welche nicht zwingend auf einen niedrigen sozialen Status hinzuweisen brauchen.

Auf Gräberfeldern sind nicht selten Kirchen errichtet worden oder in weiterer baulicher Entwicklung von Grabbauten (Memorien) entstanden. Die in Sion am Fuss der Valeria gelegene Kirche Sous-le-Scex ist neben St. Gervais in Genf die grösste bekannte spätantik-frühmittelalterliche Friedhofkirche in der Schweiz. Einem trapezoiden Saalbau des 5. Jh. sind bis ins ausgehende 7. Jh. zahlreiche rechteckige, trapezförmige und halbrunde bis hufeisenförmige Grabannexe angefügt worden. Ein vermuteter Grabbau des 3. oder 4. Jh. als Nukleus einer Kirche konnte bei Ausgrabungen im Bereich einer Villa rustica in Ardon (VS) gefasst werden. Das mit 5-6 m äusserer Seitenlänge nahezu quadratische Bauwerk wurde um 500 oder in der ersten Hälfte des 6. Jh. an der Nordostseite mit einer tiefen Apsis

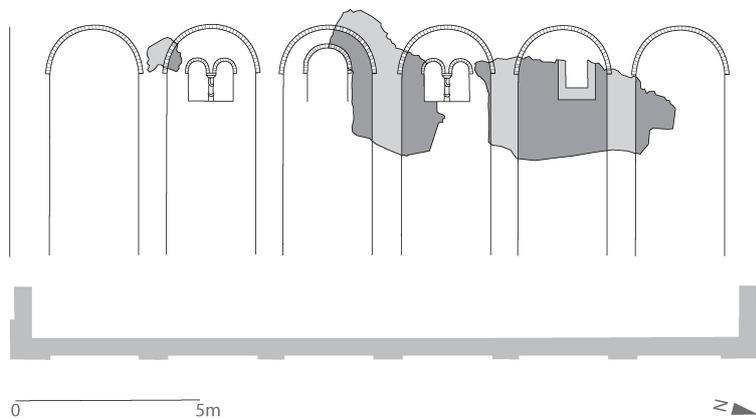


Abb. 9
Domat/Ems (GR). Fassade (rekonstruiert) eines vorkarolingischen Residenzbaus.

Domat/Ems (GR). Fassade (rekonstruida) d'ina residenza dal temp precarolingic.

wohl zu einer ersten Kirche erweitert und in der zweiten Hälfte des 7. Jh., wie es scheint, zu einer dreischiffigen Basilika ausgebaut.

Die frühmittelalterliche Besiedlung der Zentralschweiz lässt sich weitgehend nur anhand von – vielfach unzureichend dokumentierten – Gräbern erschliessen. Nach punktuellen römischen Niederlassungen oder Funden aus dem 2. und 3. Jh. fehlen Hinweise auf eine spätantike Besiedlung, die von Norden her nur bis an den Zuger- und den Vierwaldstättersee reichte. Im 7. Jh. scheinen die Urkantone weitgehend neu erschlossen worden zu sein. Im 7. und 8. Jh. entstandene Kirchenbauten in Altdorf (UR), in Schwyz und Stans (NW) deuten darauf hin, dass die Zentralschweiz mit oder bald nach der alemannischen Besiedlung christianisiert wurde.

Residenzen und Klöster

Im rätischen Raum sind mehrere Residenzen oder stattliche Gutshöfe teils als Vorläufer, teils gleichzeitig mit ersten Kirchenbauten nachgewiesen. In Bendern (FL) und in Domat/Ems (GR) ist je ein Gutshof (*curtis*) bzw. eine repräsentative Residenz als Vorläufer einer ersten, in karolingischer Zeit entstandenen Kirche gefasst worden. Frühmittelalterliche Residenzbauten, die in direktem Zusammenhang mit Kirchen entstanden, sind in Tomils (GR) und auf Hohenrätien bekannt. Alle diese Residenzen lagen an wichtigen Durchgangsstrassen, so dass für diese

Niederlassungen zusätzlich eine Hospizfunktion anzunehmen ist.

Eucherius, Bischof von Lyon, verfasste in der ersten Hälfte des 5. Jh. einen Bericht über die Thebäische Legion, die Ende des 3. Jh. in Agaunum ihr Martyrium erlitten haben soll (*passio Acaunensium martyrum*). Darin wird berichtet, dass Bischof Theodor von Octodurus die Gebeine der Gemarterten am Fusse des Felsens in Acaunum (St-Maurice, VS) aufgefunden habe und ihnen eine angemessene Bestattung zukommen liess. Auch habe Theodor zu ihren Ehren eine Basilika errichten lassen, die seitlich an den Fels angelehnt war (*basilica adiuncta rupi*), wo sich schon bald Pilger einstellten, welche die Reliquien der Thebäischen Legion und ihres Anführers, Mauritius, verehrten. Im Jahr 515 wurde von König Sigismund ein Kloster gegründet, das als geistliches Zentrum des Burgunderreiches eine grosse Ausstrahlung erfuhr. Seit dem ausgehenden 19. Jh. wurde in mehreren Grabungskampagnen das Areal der spätantiken und mittelalterlichen Klosterkirchen in St-Maurice freigelegt. Die 2001 bis 2006 von Alessandra Antonini geleiteten Nachuntersuchungen ergaben ein völlig neues Bild. Danach hat sich die Wallfahrtsstätte nicht, wie bisher angenommen, aus einer kleinen «Märtyrerkapelle» heraus entwickelt. Vielmehr muss man die Überlieferung des Eucherius ernst nehmen, wonach Theodor im letzten Viertel des 4. Jh. eine Basilika – was hier bedeutet: eine grosse Kirche – errichtet hat. Dieser stattliche Bau wurde im Frühmittelalter in rascher Abfolge mehrfach umgestaltet und vergrössert. Im 6. Jh. hat man ein Baptisterium errichtet, dessen räumliche Zuordnung zur Kirche allerdings vorläufig ungeklärt ist. Spätantik-frühmittelalterliche Pilgerstätten verfügten üblicherweise über ein Baptisterium, da sich offenbar manche Besucher erst nach einer erfolgreichen Pilgerfahrt taufen liessen. Abgesehen von St-Maurice fehlen spätantik-frühmittelalterliche Klostergründungen im Alpenraum. Der Pilgerort am Rhoneufer scheint demnach auch für die Missionierung der umliegenden Bevölkerung eine einzigartige Bedeutung gehabt zu haben.